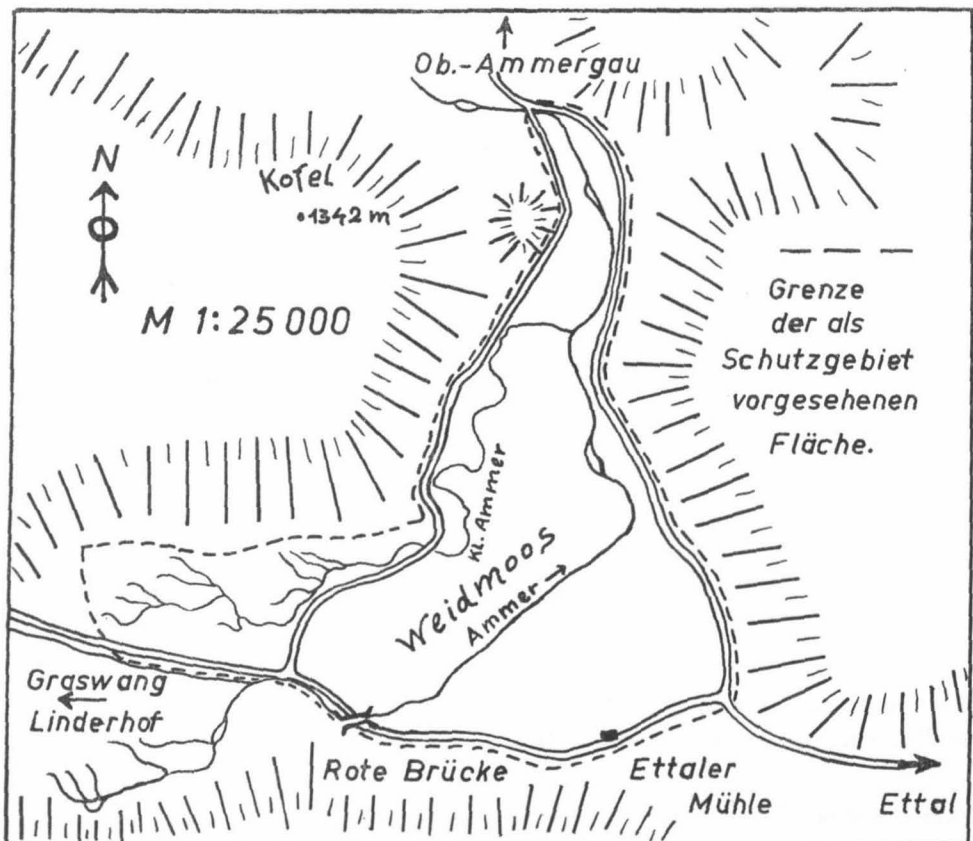


Schlägt auch dem Weidmoos die Stunde?

Sorgen um eines der berühmtesten Moore Bayerns

Von *Walter Jung*, München

Wer von Oberammergau kommend das Kloster Ettal besuchen will, oder wer kurz nach dem Ortsende des berühmten Festspieldorfes die Straße wählt nach dem gleichfalls zu den berühmtesten Fremdenverkehrsattraktionen zählenden Schloß



Linderhof, aber auch wer vom Kloster Ettal aus auf kürzestem Weg nach Linderhof gelangen will, dessen Weg wird in jedem der drei geschilderten Fälle am sogenannten „Weidmoos“ vorbeiführen. Nicht allzu viele Menschen, die hier vorüberkommen, werden um den Wert und um die, zumindest botanisch gesehen, Einmaligkeit dieses Stücks

naturnaher und beinahe noch unberührter Landschaft Oberbayerns wissen. Allenfalls fällt noch die landschaftliche Schönheit inmitten der Ammergauer Berge, beherrscht vom Kofel, dem Wahrzeichen Oberammergaus, dem einen oder anderen auf. Aber nicht diese landschaftliche Schönheit, nicht das Vorkommen von floristischen Besonderheiten haben den Verfasser zum Schreiben dieses Aufsatzes bewogen, sondern vor allem die Tatsache, daß auch dieser Ausschnitt bayerischer Natur, der noch weitgehende Ursprünglichkeit zeigt, wieder einmal durch einseitige, auf materielle Vorteile gerichtete Planungen gefährdet ist. Sinn und Zweck folgender Zeilen soll und muß es sein, das Ausmaß des drohenden, in vieler Hinsicht großen Verlustes aufzuzeigen, der letzten Endes alle, nicht nur die naturverbundenen Menschen, im Falle der Verwirklichung aller Pläne träfe.

Das Weidmoos als Glied einer glazial geformten Landschaft

Während der Eiszeit, richtiger: während deren Kaltzeiten, war das im allgemeinen west-ost verlaufende, sogenannte „Ammerlängstal“, in dem heute Linderhof und auch die Ortschaft Graswang liegen, wie andere Alpentäler von einem bis in ziemliche Höhe (über 1500 m) reichenden Gletscher, dem Ammergletscher, erfüllt. Dieser vereinigte sich in der Nähe des heutigen Klosters Ettal mit einem vom Loisachgletscher herziehenden Eisarm, nachdem er zuvor bereits einen aus dem Tal der Elmau kommenden Gletscherstrom aufgenommen hatte. Aus also drei Gletscherarmen zusammengesetzt, floß dann der Ammergletscher weiter talwärts durch das sogenannte „Ammerquertal“, in dem heute u. a. die Orte Unter- und Oberammergau liegen.

Durch das Abschmelzen des Eises entstand hier, wie auch anderswo im Alpenvorland, ein großer Schmelzwassersee, der in seiner größten Ausdehnung das heutige Ammertal zwischen Graswang im Süden und Altenau im Norden erfüllte. Geomorphologisch gibt sich der ehemalige Seeboden noch in Gestalt der weiten, vermoorten Ebene zu erkennen, wie sie sich am auffälligsten zwischen Unter- und Oberammergau erstreckt. Bald einsetzende Verlandung, in Verbindung mit der Anzapfung des Sees durch die ihm als Abfluß dienende Ammer, führte zum völligen Austrocknen des Sees, ein Schicksal, das anderen Alpenvorlandseen bereits ebenfalls zuteil geworden ist (z. B. Wolfratshauser See), bzw. den noch vorhandenen in geologisch absehbarer Zeit zuteil werden wird.

Den ehemaligen Seeboden bedecken heute, soweit er nicht durch Moränen und Schotter überdeckt ist, ausgedehnte Moore. Von diesen Mooren sind die beiden größten das sogenannte Pulvermoos zwischen Ober- und Unterammergau und eben unser „Weidmoos“ zwischen Oberammergau und Ettal mit einer Größe von ca. 165 ha.

Das Weidmoos als wasserwirtschaftlicher Faktor

Während man sich früher vorwiegend darauf beschränkte, die landschaftliche Schönheit, die geologische Eigenart und die zoologischen bzw. botanischen Besonderheiten eines Gebietes als Hauptgründe für eine Inschutznahme herauszustellen, gelangt man

in neuerer Zeit immer mehr zur Einsicht, daß es neben den ideellen sehr wohl auch gewichtige wirtschaftliche Gründe geben kann, die eine Veränderung oder Zerstörung des einen oder anderen Gebietes verbieten.

Der Wert der meisten Moore als natürliche Wasserrückhalte- und -ausgleichsbecken, die die extreme Wasserführung der Flüsse weitgehend vermindern helfen, kann heutzutage kaum mehr ernsthaft bestritten werden. Gerade in Jahren mit mehr oder weniger extremen klimatischen Verhältnissen, wie z. B. das Jahr 1962 eins war, zeigt sich die nicht hoch genug einzuschätzende Wirkung der Moorflächen im bayerischen Oberland als Wasserausgleichsgebiete¹⁾. Während z. B. in der Trockenperiode des Herbstes 1962 das bereits beinahe völlig zerstörte und denaturierte Deininger Moor in der Nähe von München restlos austrocknete, zeigten die großen Moorflächen des Murnauer Moores und des Weidmoses wenigstens in ihren zentralen Gebieten noch weitgehend normale Verhältnisse mit wassergefüllten Schlenken und höchstens ganz oberflächlich ausgetrockneten Torfmoosrasen.

Es darf an dieser Stelle vielleicht darauf hingewiesen werden, daß anderswo, wo solch natürliche Rückhaltebecken fehlen bzw. bereits durch die Kultivierung ausgeschaltet worden sind, künstliche Ausgleichsspeicher unter hohem Geldaufwand geschaffen werden müssen.

Außer durch die Funktion als Wasserspeicher, die ursprünglich jedem Moor zukam, ist das Weidmoos aber noch durch das Vorkommen von zahlreichen, ungemein klaren und kalten Quelltrichtern besonders ausgezeichnet. Aus diesen tritt das Wasser in kleinen Bächen aus, um sich dann zu der rasch dahinfließenden sogenannten „Kleinen Ammer“ zu vereinigen; eine etwas genauer untersuchte Quelle im westlichen Teil des Moores führte nach groben Schätzungen eine Wassermenge von ungefähr 8 l pro Sekunde ab. Dieses reiche Vorkommen an Grundwasserquellen ist es überhaupt, das den für ein Flachmoor auffallend großen Wasserreichtum des Weidmoses bedingt und, wie angedeutet, seine hydrologische Sonderstellung ausmacht. Da reines Quellwasser in der Nähe menschlicher Siedlungen immer wertvoller wird und andererseits angenommen werden kann, daß das natürliche Gleichgewicht der einzelnen Pflanzenverbände auf diesen Wasserreichtum eingespielt ist, muß dieses Quellgebiet dem Moor auf jeden Fall erhalten bleiben. Andernfalls würden wahrscheinlich sehr bald bestimmte Pflanzen (z. B. Pfeifengras, Heidekraut) die Oberhand gewinnen und den Charakter des Moores grundlegend umgestalten. Abschreckende Beispiele andernorts, z. B. das ehemalige Naturschutzgebiet „Schwarzhöhl“ bei Feldmoching im Dachauer Moos, veranschaulichen dies deutlich. Die funktionelle Bedeutung des Weidmoses im Naturhaushalt wäre zusammen mit seiner einprägsamen landschaftlichen Eigenart allein Grund genug für einen vollen Schutz dieses Moores.

¹⁾ Es liegt auf der Hand, daß nur weitgehend unzerstörte Moore dieser ihnen im Haushalt der Natur angewiesenen Aufgabe befriedigend nachkommen können.

Das Weidmoos als Lebensraum

Das Weidmoos stellt, moorbiologisch gesehen, im wesentlichen ein Niedermoor — auch Flachmoor genannt — dar. In ihm nehmen Übergangs-(Zwischen-)moorkomplexe beträchtliche Flächen ein. Dagegen sind nur an wenigen Stellen kleine Hochmooranflüge mit malerischem Spirkenbewuchs ausgebildet.

Gerade diese Tatsache, daß es sich bei dem Ettaler Weidmoos um ausgedehnte Flach- und Zwischenmoorflächen handelt, kann in unserem Zusammenhang, bei dem es um die richtige Werteinschätzung des Weidmooses geht, nicht deutlich genug hervorgehoben werden: Während anderswo vielfach die Flachmoorgebiete infolge ihrer leichteren Kultivierbarkeit der „Melioration“ zum Opfer gefallen sind (z. B. Dachauer und Erdinger Moos), während viele Moorschutzgebiete nur aus dem landschaftlich zwar eindrucksvollen, aber biologisch mehr oder weniger einförmigen Typ des „Hochmoors“ (Königsfilz bei Benediktbeuren, Murner Filz bei Wasserburg usw.) bestehen, ist hier im Weidmoos ein großes Gebiet des von der Kultivierung am meisten gefährdeten Moortyps bis jetzt erhalten geblieben. Da zudem gerade die Flach- und Zwischenmoore, wie jeder Moorkundige weiß, eine im Vergleich zum Hochmoor ungemein größere Mannigfaltigkeit an Lebensgemeinschaften beherbergen, kommt ihnen ein ganz besonderer Wert zu.

Im folgenden seien deshalb einige der charakteristischsten Pflanzen und Pflanzengesellschaften kurz skizziert, um eine Vorstellung von der ungewöhnlichen Vielfalt der Lebewelt, wenigstens der pflanzlichen, des Weidmooses zu geben.

Im Vorfrühling, schon kurz nach der Schneeschmelze, bevölkert das große Schneeglöckchen (*Leucojum vernalis*) in großen Beständen die randnahen, an einen kleinen Auwaldbestand anschließenden Sumpfwiesen. Zur gleichen Zeit blüht innerhalb der im Moor eingestreuten Gebüschinseln der Seidelbast. Im April und Mai kommt es dann zum ersten floristischen Höhepunkt, wenn auf den Flächen der rostroten Kopfbirse (*Schoenus ferrugineus*) diejenigen Pflanzen blühen, die die alpenländische Streuwiese botanisch so berühmt gemacht haben: Stengelloser, Frühlings- und Schlauchenzian (*Gentiana acaulis*, *verna*, *utriculosa*), Mehlprimel, Alpenhelm (*Bartschia alpina*), Alpenfettkraut (*Pinguicula alpina*), Alpengänseblümchen (*Aster bellidiastrum*) und niedrige Schwarzwurzel (*Scorzonera humilis*); Trollblume und verschiedene Orchideen (vor allem *Orchis morio* und *Dactylorhiza latifolia*) folgen, im ganzen ein Blument Teppich unvergleichlicher Schönheit.

Im Sommer erreicht die Flora ihren zweiten Höhepunkt. Zu der Unzahl grasartiger Gewächse, die allerdings unscheinbar aussehen und deshalb für den Laien mehr oder weniger uninteressant sind (zahlreiche, meist häufige, aber auch seltenere Arten — z. B. *Carex chordorrhiza* — und Formen aus der Familie der Sauergräser, besonders aus der Gattung der Seggen) gesellen sich recht auffällige Pflanzen, darunter manche aus der Bergregion. Sie sind in großer Zahl vertreten und rufen wiederum

ein buntes Bild auf den Wiesen hervor. So stehen in den randnahen, nicht so feuchten Wiesen der Germer (*Veratrum album*) und hie und da der Gelbe Enzian (*Gentiana lutea*). Verschiedene Wollgräser (*Eriophorum angustifolium* und *E. latifolium*) lassen die eigentlichen Sumpfflächen des Flachmoores weißgetupft erscheinen. In großer Arten- und ungeheurer Individuenzahl blühen jetzt zwischen Wollgras und Seggen die Orchideen: Fleischfarbendes Knabenkraut (*Dactylorhiza incarnata*), gelb und rot; gewöhnliche und wohlriechende Händelwurz (*Gymnadenia conopsea* und *odoratissima*); Honigorchis (*Herminium monorchis*), Einblatt (*Malaxis monophyllos*), Sumpfwurz (*Epipactis palustris*) u. a. Über ein Dutzend Orchideenarten sind vertreten! Große Bestände bilden auch noch die immer seltener werdende Sibirische Schwertlilie und das Sumpfläusekraut (*Pedicularis palustris*) mit seinen rötlichen Blütenständen.

In den Schlenken des Zwischenmoores und in den Schwingrasenpartien gedeihen die drei heimischen fleischfressenden Sonnentau-Arten (*Drosera*), ferner die Blasenbinse (*Scheuchzeria palustris*), dann der mit den Enzianen verwandte Fieberklee *Menyanthes trifoliata* und der eigentümlich anzusehende Sumpf-Bärlapp (*Lycopodium inundatum*). Zu den Zwischenmoorkomplexen rechnet man auch die Flächen mit dem zierlichen Alpenhaargras (*Trichophorum alpinum*).

In den Hochmoorinseln finden sich außer Birken und baumförmigen Latschen (Spirken) noch Moor-, Heidel-, Rausch- und Preiselbeere (sämtlich Arten der Gattung *Vaccinium*) sowie Scheidiges Wollgras (*Eriophorum vaginatum*) und die Rosmarinheide mit ihren rosa gefärbten Blütenglöckchen (*Andromeda polifolia*).

In den eingesprengten Gehölzstreifen wächst die nicht gerade häufig anzutreffende blaue Heckenkirsche (*Lonicera coerulea*) neben zahlreichen anderen Sträuchern (Liguster, Schneeball, Pfaffenhütchen).

Von niederen Pflanzen seien nur die in den Quelltrichtern lebenden Armleuchtergewächse (*Chara*), ferner das interessante „Schönmoos“ (*Calliargon*) und die besonders im Zwischen- und Hochmoor auftretenden Torfmoose (*Sphagnum*) erwähnt.

Im Spätsommer, gegen den Herbst zu, wenn das Pfeifengras (*Molinia coerulea*) weiten Strecken des Moores die bezeichnende Braunfärbung verleiht und das Zwischenmoor durch das massenhafte Auftreten des weißen Schnabelriedes (*Rhynchospora alba*) silbrigweiß schimmert, kommt nochmal eine Zahl auffälliger Pflanzen zur Blüte, die es nicht überall in solchen Massenbeständen zu sehen gibt: Es sind dies vor allem die Färberscharte (*Serratula tinctoria*), die Sweertie (*Sweetia perennis*), wie der Fieberklee zu den Enziangewächsen gehörig, und Enzianarten selbst, wie der Schwalbenwurz- und Lungen-Enzian. Das ganze Jahr über, vom ersten Frühling bis in den späten Herbst hinein währt also das Blühen auf diesen Moorwiesen, ein immer seltener werdender Anblick!

Eine Pflanze freilich, der das Weidmoos seine botanische Berühmtheit verdankt, fehlt in der Liste der bisher aufgezählten Pflanzennamen. Ihr bloßes Vorkommen würde schon genügen, unser Moor als höchst schutzwürdig anzusehen. Da sie aber nun im Weidmoos ihr größtes mitteleuropäisches Vorkommen überhaupt besitzt und sie darüber hinaus, ähnlich der Zwergbirke (*Betula nana*), zu den pflanzen geschichtlich so wert-



Abb. 1 Blick über die Niedermoorwiesen hinweg ins Linderhofer Tal. Früher erfolgte die Streugewinnung von Hand.



Abb. 2 Blick von der Straße Ettal—Linderhof nach Norden. Links der Kofel; im Mittelgrund eine Hochmoorinsel. Noch sind die Moorwiesen nicht in Blüte.

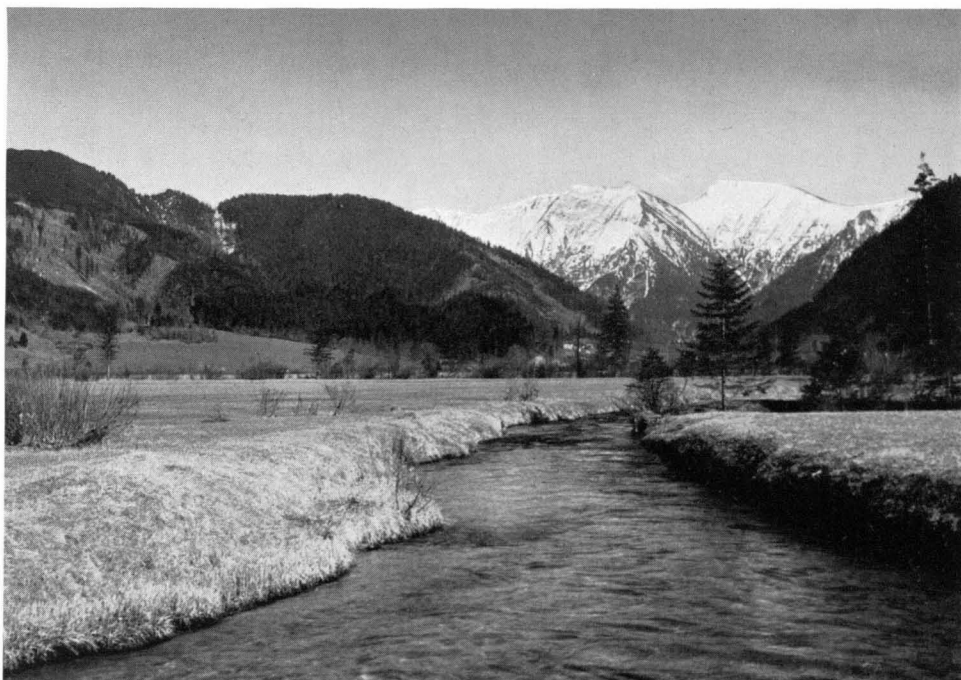


Abb. 3 Die „Kleine“ Ammer. Blick gegen Südosten.



*Abb. 4 Massenvorkommen des Karlszepters (*Pedicularis sceptrum carolinum*); Weidmoos.*



Abb. 4a Nicht Kaiser-Karls-Zepter, wie man es gelegentlich genannt findet, sondern König-Karls-Zepter; denn es soll nach der Absicht der schwedischen Autoren (Rudbeck d. J. und Linné) mit dieser Benennung König Karl XII. von Schweden geehrt werden.



*Abb. 5 und 6 Die regulierte Ammer
im Südteil des Moores.*



Abb. 6 Die regulierte Ammer — Blick talauswärts —



Abb. 7 Quelltümpel im äußersten Westteil des Moores.



Abb. 8 Die „Kleine“ Ammer, ein kristallklarer, forellenreicher Quellfluß.



Abb. 9 Noch immer ist die Streu des Weidmooses begehrt. Die Eigentümer gewinnen es heute mit leichten modernen Maschinen.



Abb. 10 Streurechen im Weidmoos. Im Hintergrund Hochplatte und Klammspitze des Naturschutzgebiets „Ammergebirge“.



Abb. 11 Moor-Bärlapp (*Lycopodium inundatum*); $\frac{1}{2}$ nat. GröÙe.



Abb. 12 Hochmoorinsel im zentralen Teil des Moores.



Abb. 13 Moor-Tarant (*Sweertia perennis*);
 $\frac{1}{3}$ nat. GröÙe.



Abb. 14 Sibirische Schwertlilie (*Iris sibirica*);
 $\frac{1}{2}$ nat. GröÙe.



Abb. 15 Fieberklee (*Menyanthes trifoliata*);
 $\frac{1}{2}$ nat. GröÙe.



Abb. 16 Rosmarinheide (*Andromeda polifolia*);
 $\frac{1}{1}$ nat. GröÙe.

Sämtliche Aufnahmen: Archiv

vollen Glazialrelikten gehört, sollte man schon allein aus diesem Grund das Weidmoos aus allen Kultivierungsplänen streichen. Gemeint ist das „Karlszepter“ (*Pedicularis sceptrum-carolinum*), ein Läusekraut aus der Verwandtschaft des allbekannten Klappertopfes. Diese stattliche gut 40 cm hoch werdende Pflanze mit rot-gelben Rachenblüten blüht im Juni und Juli auf den Moorwiesen des Weidmooses in noch erfreulicher Zahl. In Einzel-Stöcken ist das Karlszepter über das ganze Moor verstreut.

Ein zusammenhängender Standort — es sind an dieser Stelle gegen 1000 Pflanzen zu zählen — würde durch die geplanten wasserwirtschaftlichen Maßnahmen — durch Ziehen eines 1,20 m tiefen Sickergrabens — direkt betroffen und vernichtet. Aber auch gegen indirekte Eingriffe, etwa gegen Entwässerung auch nur eines Teiles des Weidmooses dürfte dieses seltene, in weiten Gebieten Mitteleuropas (z. B. Österreich) bereits ausgestorbene Relikt höchst empfindlich sein. Zählen die *Pedicularis*-Arten doch zu der biologischen Gruppe der Wurzelparasiten, die für Veränderungen in ihrer Rhizosphäre, z. B. gegen verminderte Feuchtigkeit und damit gegen geänderte Konkurrenzverhältnisse, besonders anfällig sind. Wegen seiner Seltenheit würde ein Verschwinden dieses Massenstandortes bei Ettal das Aussterben dieses Reliktes auch in Bayern wahrscheinlich sehr beschleunigen. Zudem wäre es ein ganz unverständliches Paradoxon, wenn eine Pflanze, die erst nach dem kürzlich verabschiedeten bayerischen Naturschutzergänzungsgesetz vom 29. Juni 1962 neu in die Liste der vollständig geschützten Pflanzen aufgenommen wurde, nun gleich zu Hunderten vernichtet würde!

Das Weidmoos als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung

Auf einen Punkt sei noch hingewiesen, der von den Gegnern einer Inschutznahme derartiger schutzbedürftiger Gebiete leicht übersehen wird: Es käme dem Verlust von wissenschaftlichem Originalmaterial gleich, wollte man die wenigen, noch einigermaßen in Naturzustand befindlichen Reservate auch noch zerstören. Schließlich kann die Erforschung der zoologischen, botanischen, klimatologischen, geomorphologischen, hydrologischen, forstlichen u. a. Zusammenhänge, auch nur von Bayern, keineswegs als abgeschlossen gelten, was ein Blick in die jeweiligen Fachzeitschriften beweist. Speziell in dem Zusammenhang mit unserer Frage — eines eventuellen Schutzes des Weidmooses — sei darauf hingewiesen, daß die Wissenschaft ihre Kenntnis vom Klima und Vegetationsablauf in der Nacheiszeit zum größten Teil der Pollenanalyse, die ja eben größtenteils auf Moorprofile angewandt wird, verdankt. Ein einwandfreies Resultat kann naturgemäß aber nur das Profil eines unzerstörten, z. B. nicht abgetorften Moores geben. Dieses eine Beispiel ließe sich ohne Schwierigkeit wohl auch auf andere Sparten wissenschaftlicher Forschung übertragen.

Das Weidmoos als Objekt der „Melioration“

Nach kleineren, in früheren Zeiten durch den Menschen vorgenommenen unbedeutenden Veränderungen am Weidmoos kam es in diesem Jahrhundert, in den Jahren 1906/07, zum ersten größeren Eingriff in unser Gebiet, als im Zuge einer „Flußkorrektur“ der Ammerlauf zwischen Oberammergau und der sogenannten „Roten

Brücke“²⁾ begradigt wurde, d. h., der Fluß erhielt hier ein künstliches Bett mit einer beiderseitigen ca 2 m hohen Dammbegrenzung. Wie so oft, so zeigte sich später auch in diesem Falle, daß die vorgenommene „Verbesserung“ keineswegs eine solche war; vielmehr traten wegen des zu eng begrenzten Durchflußprofils — man hätte die Dämme weiter hinauslegen müssen, um dem begradigten Fluß einen „Wildraum“ zu lassen — in zunehmendem Maße Hochwässer aus. Sie überfluteten sogar später gerade jenes Gebiet, das durch die Dämme geschützt werden sollte, und wirkten sich naturgemäß auch flußabwärts aus. Ein solches Hochwasser brach im Jahre 1930 eine Lücke in den nördlichen Ammerdamm. Durch diese Öffnung wird seither jedes Hochwasser in das natürliche Rückhaltebecken des Weidmooses abgeleitet; die Natur sucht also ihren alten Überflutungsraum zurückzuholen!

Die erstrebte Wiederherstellung des für den Hochwasserschutz sich als wertlos erwiesenen Zustandes von 1907 (Schließung der Dammlücke, Vertiefung des Flußbettes) — das sei vorweggenommen — unterblieb bis heute und damit ein weiterer Eingriff in das Weidmoos³⁾. Sie hätte eine empfindliche Absenkung des Grundwasserspiegels mit sich gebracht und damit den Wasserhaushalt des Weidmooses, eines grundwasserabhängigen Flachmooses, und dessen funktionelle Bedeutung genauso vernichtend getroffen, wie es das Beispiel der großen Moore im Norden Münchens demonstriert!

Ein erster Schutzantrag für das Weidmoos wurde im Jahre 1938 von dem Pflanzensoziologen Dr. F. Vollmar, München, eingebracht⁴⁾. Der beste Kenner der bayerischen Moore im Alpenvorland, Prof. Dr. H. P a u l (Bayer. Landesanstalt für Moorwirtschaft), schloß sich im Jahre 1939 dem Antrag Dr. Vollmars an. Ein gleichfalls zu jener Zeit gestellter Antrag auf sofortige Sicherstellung des Moores nach § 17 des Reichsnaturschutzgesetzes blieb zunächst infolge der beginnenden Kriegsergebnisse unerledigt.

Nach dem zweiten Weltkrieg, in den Jahren 1949/50, ging das Wasserwirtschaftsamt Weilheim mit Energie daran, die früheren — in veralteten wasserwirtschaftlichen Vorstellungen befangenen — Pläne aus dem Jahre 1928 für die Ammerstrecke zwischen Oberammergau und „Roter Brücke“, also die Pläne für eine „großzügige“ Lösung, wie man damals so sagte, zu verwirklichen. Nach diesen Plänen waren bereits in den Jahren 1934 bis 1940 7,5 Flußkilometer unterhalb Oberammergaus mit wasserwirtschaftlich fragwürdiger und landschaftlich verheerender Wirkung begradigt worden. Mit der Fortführung des Projektes bis an das Quellgebiet der Ammer heran wäre eine Grundwasserspiegelsenkung von 1,0 bis 1,5 m in weiten Teilen des Weidmooses verbunden gewesen. Daß ein derartiger Eingriff gleichsam das Ende des Weidmooses als lebendige Moorlandschaft und damit also natürliche Ausgleichsfläche bedeutet hätte, stand außer Zweifel. Aber die Grundeigentümer erhofften sich durch diese Maßnahme, die in scharfem Widerspruch zu den modernen wasserwirtschaftlichen Anschauungen steht, eine Entwässerung des Moores und in Folge davon eine Gewinnung von Kulturwiesen.

²⁾ Das ist die Brücke, mit deren Hilfe die Straße Ettal—Graswang die Ammer quert.

³⁾ Eine „großzügige“ Lösung auf Kosten der unberührten Naturlandschaft war bereits für 1939 geplant, wurde aber durch die Kriegsergebnisse verhindert.

⁴⁾ Vollmar's leider nicht vollständig veröffentlichte zoologische Aufnahme der Pflanzengesellschaften des Murnauer Moores kann heute noch als vorbildlich gelten.

Dies alles sollte geschehen, obwohl zuvor (1949) die Bayerische Landesanstalt für Moorwirtschaft — also eine Stelle, die von amtswegen an der Kultivierung von Mooren hätte interessiert sein müssen! — die Unterschützstellung des Weidmooses ausdrücklich befürwortet hatte, eine Maßnahme, die auch von namhaften privaten Gutachtern seinerzeit bereits gefordert wurde. Die Landesanstalt ließ keinen Zweifel daran, daß eine rentable Kultivierung des Weidmooses wegen der besonderen geologischen und hydrologischen Verhältnisse in diesem Moor (z. T. extrem große Torfmächtigkeiten, Quelltrichter, Schwingrasen, unterirdische Wasserzuführung in großen Tiefen von benachbarten Hängen mit der Folge unterschiedlicher Sakkung bei Entwässerung) nicht möglich erscheine. Wie soll man verstehen, daß trotz dieser eindeutigen Sachlage die ursprünglichen Pläne weiterverfolgt wurden!

Die häufig zu hörende Meinung übrigens, daß bei verhältnismäßig geringen Eingriffen mit einer Veränderung der Pflanzenwelt nicht zu rechnen sei, entspricht leider nicht den Tatsachen: In der Fachwelt ist längst bekannt, daß z. B. gerade die seltenen Eiszeitrelikte unserer Alpenvorlandmoore, zu denen ja auch das Karlszepter gehört, schon auf eine geringfügige Veränderung im Wasserhaushalt ihres Standortes negativ reagieren⁵⁾. Der Verlust dieser Pflanzen, von manchem vielleicht als belanglos betrachtet, ist in Wirklichkeit ein sicheres Barometer für die weitausgreifenden Veränderungen in wasserwirtschaftlicher Hinsicht und müßte deshalb doch zu denken geben!

Aus finanziellen Gründen unterblieb schließlich die obenerwähnte, für 1950 geplante Korrektur der Ammer im Bereich des Weidmooses. Da aber zu dieser Zeit nachweislich „Gefahr im Verzug“ war, daß die Bauarbeiten doch begännen, wurde das Weidmoos auf Antrag der Naturschutzstellen im Jahre 1951 durch das Landratsamt Garmisch-Partenkirchen einstweilen sichergestellt. Leider mußte diese Anordnung auf Grund eines Verwaltungsgerichtsverfahrens aus formalen Gründen später wieder aufgehoben werden. Diese vom Standpunkt des Naturschutzes höchst bedauerliche Situation führte, da nun wiederum keinerlei Rechtsschutz für das Weidmoos gegeben war, zu einer neuerlichen Initiative der an den Kultivierungsmaßnahmen interessierten Kreise.

Diese neue Runde (seit 1959) ist dadurch gekennzeichnet, daß von dieser Seite offiziell auf die ehemals geplante „großzügige“ Korrektur, d. h. auch auf die weitgehende Kultivierung des Weidmooses, verzichtet wurde. Statt dessen tauchte ein Plan für den sogenannten „Räumungsausbau“ der Ammer im Bereich zwischen Oberammergau und der „Roten Brücke“ auf. Ziel dieses Unternehmens sei es lediglich, so hieß es, den Zustand von 1907 wieder herzustellen, jedoch nicht die Entwässerung des Moores. Es sei allerdings notwendig, die Ammer erneut auszubaggern und auf der rechten Fluß-

⁵⁾ So sind drei dieser Glazialrelikte in Bayern bereits ausgestorben: Die Kopf-Segge (*Carex capitata*), die Borsten-Segge (*Carex microglochin*) und die Steife Miere (*Minnartia stricta*). Eine vierte Art, der prächtige Moorsteinbrech (*Saxifraga hirculus*) hat nur mehr einen einzigen Standort. Und es ist kein Zufall, daß dieses letzte Vorkommen in Süddeutschland sich gerade im größten bayerischen Moor und gerade in dessen unberührtestem Teil befindet. Von einigen weiteren Pflanzen dieser Gruppe nehmen die Standorte in Bayern erschreckend ab; hierher zählen die Moor-Segge (*Carex heleonastes*) und die Moor-Binse (*Juncus stygius*).

seite in 5 bis 10 m Entfernung auf weite Strecken hin einen im Mittel 1,20 m tiefen Sickergraben zu ziehen. Letzteres Vorhaben ginge zwar über den Plan von 1906/07 hinaus; es könne nach Meinung der Grundeigentümer auf diese beiden Maßnahmen jedoch nicht verzichtet werden. Der Wasserhaushalt werde lediglich in einem Streifen von 20 bis 30 m entlang des Grabens beeinträchtigt, sonst hätten die Maßnahmen auf das Weidmoos keinerlei Auswirkungen⁶⁾.

Die Naturschutzstellen erklärten sich im vergangenen Jahr (1962) mit dem vorgesehenen, als reine Instandsetzungsarbeiten deklarierten Maßnahmen — allerdings nicht mit dem zusätzlichen Sickergraben — notgedrungen einverstanden, falls es wirklich dabei bliebe.

Ja, „... falls es wirklich dabei bliebe“!

Wir wissen aus trüben Erfahrungen, daß Zugeständnisse von seiten des Naturschutzes immer wieder als Ausgangspunkt für weitere Forderungen betrachtet wurden.

Ist dies daher nicht auch in unserem Falle zu befürchten, wenn erst einmal durch die jetzt geplanten, scheinbar harmlosen Maßnahmen der erste Schritt getan und damit eine gewisse Austrocknung in Teilen des Moores erreicht ist?

Nun, wir möchten wünschen, daß vor allem die Vertreter der Wasserwirtschaft ihre modernen konstruktiven Ideen im Sinne der strikten Erhaltung der natürlichen Ausgleichsflächen auch beim Weidmoos beachtet wissen wollen und jene der Moorbirtschaft von ihrem Gutachten aus dem Jahre 1949 (ausdrückliche Befürwortung der In-schutznahme) nicht abgehen. Denn auch die Teilentwässerung eines derart verwickelt aufgebauten und im Quellgebiet der Ammer liegenden Moores wäre gegen jede wasserwirtschaftliche Vernunft!

Ausblick

Nachdem sich im Laufe des Spätsommers 1962 der Standpunkt der Parteien herauskristallisiert hatte — auf der einen Seite Räumungsausbau der Ammer, verbunden mit einer Ausbaggerung des Ammerbettes, und Anlegung eines im Mittel 1,20 m tiefen Sickergrabens, auf der anderen Seite zwar ein Ja zu den Instandsetzungsarbeiten, ein Nein aber zu dem geplanten weitläufigen Sickergraben —, schien es nötig, das Problem „Weidmoos“ ausführlich darzulegen und im einzelnen die Gründe zu erläutern, die den Naturschutz veranlassen, an seiner Auffassung unter allen Umständen festzuhalten: daß nämlich die geplanten Maßnahmen letztlich einen folgeschweren Eingriff in den Wasserhaushalt des Moores bedeuten.

In der Tat: Ein weitergehender Eingriff als eine maßvolle Instandsetzung der Ammer wäre, nachdem man die schwerwiegenden Folgen solcher zurückliegender Eingriffe in allen Einzelheiten kennt, nichts anderes als ein Rückfall in heute überwundene Zeiten von Wasserwirtschaft und Landeskultur.

⁶⁾ Wie oben angedeutet, verliefte dieser Graben mitten durch einen der beiden Hauptstandorte des Karlszepters und würde verschiedentlich größere Tiefen als 1,20 m erreichen, da 1,20 m nur als Mittelwert genannt wurde.

So wäre zu wünschen, daß zwischen den beteiligten Parteien eine gütliche und endgültige Einigung über das Schicksal des Weidmooses im Sinne einer ungeschmälernten Erhaltung zustande käme; ja, daß angesichts der im Rahmen der EWG sich abzeichnenden wirtschaftlichen Entwicklung — Produktionsverlagerung nach den günstigsten Standorten! — und angesichts der bewunderungswürdigen, zur Tradition gewordenen Kulturleistung der Klöster — und insbesondere der Benediktiner — das Kloster Ettal als der Haupteigentümer des Weidmooses dessen uneingeschränkte Bewahrung in den Kreis seiner Kulturaufgaben einbezöge.

Es ist ja wohl so, daß es in einem Kulturstaat nicht notwendig sein sollte, über den Wert gewisser ideeller Güter zu diskutieren. So wenig, wie es z. B. kein Für und Wider einer Erhaltung des im Zuge des geplanten Ausbaues der Donau gefährdeten, kulturhistorisch einmaligen Klosters Weltenburg geben kann, genauso darf es bei gewissen Landschaftsgebieten von fast „übernationalem“ Wert eine nach materiellen Maßstäben ausgerichtete Betrachtungsweise nicht geben.

Zu diesen Gebieten gehört aber in Bayern, außer etwa der Pupplinger Au bei Wolf-
ratshausen, der Litzauer Lechschleife bei Schongau, dem Murnauer Moos, dem Donau-
durchbruch bei Weltenburg, der Gardinger Heide bei Freising und außer einigen wei-
teren Gebieten auch das Weidmoos bei Ettal.

Das Weidmoos ist das gegebene Naturschutzgebiet: Ein botanischer Garten zu Füßen der Ammergauer Berge, ein Stück erlebnisstarker Natur im Vorfeld von Ettal und Oberammergau, ein ideales Forschungsfeld für die Wissenschaft und eine unersetzbare natürliche Ausgleichsfläche im weiteren Bereich der Ammerquellen!

Nachwort der Schriftleitung

Ist dies alles nicht genug, um die Bayerische Staatsregierung zur „endgültigen“ In-
schutznahme und darüber hinaus vielleicht sogar zur Bereitstellung von Mitteln für
den Ankauf zu gewinnen, damit ein solcher Schutz auch wirklich für alle Zukunft gilt?

Auch im Falle des Weidmooses tritt die Frage an uns heran, ob die Tragfähigkeit
unseres Kulturbewußtseins und das Maß an Ehrfurcht vor der Größe und Schönheit
der Schöpfung noch groß genug sind, um vor späteren Generationen bestehen zu können.

Deshalb möge der Bayerische Staat jene Entscheidung treffen, die hier allein ansteht:

Dieses Moor unwiderruflich zu schützen!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -
Tiere](#)

Jahr/Year: 1963

Band/Volume: [28_1963](#)

Autor(en)/Author(s): Jung Walter

Artikel/Article: [Schlägt auch dem Weidmoos die Stunde? 136-145](#)